Wenn Geschichte *weiterwächst*

Der Staudengarten der Schweizerischen Gartenbau-Ausstellung G59 am Zürichhorn wurde 2024 durch die Landschaftsarchitekten Johannes Stoffler, Mirjam Bucher und Severin Krieger aus seinem Dornröschenschlaf geweckt. Entstanden ist ein historisch abgestütztes und der jetzigen Zeit angepasstes Konzept. Der heutige Staudengarten ist eine robuste Annäherung an die historische Anlage. Er lässt prägende Bildwirkungen wieder aufleben, bindet die erhaltenen Fragmente ein und macht diese wieder lesbar.

Text: Johannes Stoffler und Severin Krieger Bilder: Severin Krieger

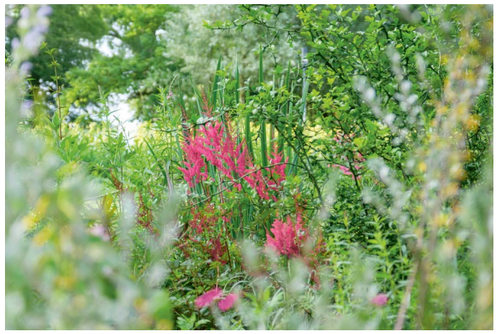
Am Zürichhorn, unweit des Restaurants Fischerstube, führt ein Weg aus Sandsteinplatten durch ein stilisiertes, «trocken gefallenes» Bachbett, das von Stauden und Gehölzen gerahmt und besiedelt ist. Bei der jüngst restaurierten Anlage am Ufer des Zürichsees handelt es sich um den Staudengarten der Schweizerischen Gartenbau-Ausstellung G59 aus dem Jahr 1959. Die Anlage des Landschaftsarchitekten Ernst Baumann (1907–1992) gilt als ein Schlüsselwerk der Schweizer Landschaftsarchitektur der Nachkriegsmoderne. Sie steht zwischen Japanrezeption, Voralpenlandschaft und der naturhaften Gartenkunst ihrer Zeit.[1]

«Naturen» der Moderne

Die Vielfalt gewachsener Natur- und Kulturlandschaften war eines der prägenden Leitmotive für die Gärten der Moderne. Für deren Gestalterinnen und Gestalter standen sie für eine alte Verbundenheit von Mensch und Natur, die im modernen Leben abhanden gekommen schien. Den schöpferischen Prozess hielt der Publizist und Kunsthistoriker Peter Meyer in seiner Beschreibung der Gärten der Schweizerischen Landesausstellung 1939 treffend fest: «Die Landschaft wird selbst als Rohstoff für den Garten betrachtet und durch gärtnerische Massnahmen in der Richtung vervollkommnet, die man als ästhetische Leitidee in ihr wahrzunehmen glaubt.» Als besonders inspirierend erachteten die Gestalter jener Zeit ursprüngliche, wildnisartige Naturstandorte, wie auch der Zürcher Gartengestalter Gustav Ammann 1950 schilderte: «Frei, wie in der herb-zarten Landschaft draussen, wo der Schilf am Ufer im Wind sich wiegt, Kätzchenweiden und Erlenbüsche sich darüber neigen, wo Erica und Heidekraut blüht, Ginster und Wildrosen über Felsen fallen, von dort her fliesst die neue Strömung.» Wegbereiter dieser Ästhetik waren im deutschprachigen Raum insbesondere Willy Lange und Karl Foerster gewesen.

Der Weg mit den Sandsteinplatten und die angrenzenden Flächen sind einem ausgetrockneten Bachbett nachempfunden. Königskerzen, Blut-Weiderich und andere Wildstauden prägen die Pflanzung.

«Feine Blattstrukturen und kühle Blütenfarben von Zitronengelb bis Pink prägen die ‹Pionier-Mischung›.»



Die «Originalpflanze» Astilbe 'Glut' im Aufblühen und die Bitterorange als Schutzpflanze

Die Natureindrücke, welche die modernen Gestalter in ihrem schweizerischen Umfeld sammelten, blieben jedoch nicht die einzige «Strömung». Insbesondere Japan spielte seit 1930 «als Inspiration, als Katalysator bei der Suche nach einer modernen Landschaftsarchitektur» eine grosse Rolle, wie dies auch die Kunsthistorikerin Brigitt Sigel in ihrem Buch über den Zürcher Seeuferweg 2010 treffend festgehalten hat. In Büchern wie «Das japanische Wohnhaus» (1935) und «Der japanische Garten» (1957) von Tetsuro Yoshida wurde das fernöstliche Vorbild didaktisch aufbereitet und der Leserschaft nähergebracht. Der differenzierte Umgang mit Gehölzen, Wasser und Stein in seinen vielfältigen Erscheinungsformen als Kies, Geröll, Felsblöcken, Steinplatten oder Trittsteinen fiel in der Schweiz, deren Landschaft stark durch Wasser und Fels geprägt ist, auf fruchtbaren Boden.

Der Staudengarten der G59

Im Staudengarten der G59 am Zürichhorn verbanden sich auf exemplarische Weise Voralpenlandschaft und japanische Gartenkultur. Das Gärtchen entstand im Rahmen der ersten Schweizerischen Gartenbauausstellung, die von April bis Oktober 1959 an beiden Zürichseeufern stattfand. Sein Schöpfer, Landschaftsarchitekt Ernst Baumann, hatte nach Lehre, Gartenbauschule Oeschberg und Studienreisen quer durch Europa im Alter von 21 Jahren einen Gartenbaubetrieb in Thalwil am Zürichsee mit eigener Baumschule gegründet, zu der später sogar ein eigener Sandsteinbruch hinzukam. In seinem Staudengarten begegneten sich Opulenz und Reduktion auf eigentümliche Weise. Einerseits bestand der Garten aus üppigen Staudenpflanzungen. Stauden wie die Prachtscharte, Fackellilie, Goldkolben oder Astilben prägten das Bild, durch das ein Weg mit unterschiedlich grossformatigen, bruchrauen Sandsteinplatten führte. Andererseits führte eben jener Weg auch durch eine karge Partie, die ein ausgetrocknetes Bachbett darstellte, und der Baumanns besonderes Interesse galt. Hier bewegte sich der Pfad lebhaft gewunden über unterschiedlich hohe Stufen, über grosse und kleine Platten, über rechteckige oder polygonale Verbände durch und um das Bachbett. Das sanft ausmodellierte Bachbett war mit Geröll und Grobkies auslegt. Es wurde kurz vor der «Mündung» in den Zürichsee von einer Brücke aus Holzbalken überspannt, die geradezu aus Yoshidas Buch «Der japanische Garten» entnommen zu sein schien.
Im stilisierten Bachbett siedelte Baumann Stauden und Gehölze mit Pioniercharakter an, die sich von den umgebenden Staudenbeeten und den rahmenden Gehölzgruppen lösten und auf den Geröllflächen «ausbreiteten». Hier wuchsen niedere Weidenarten, Gräser, Mauerpfeffer oder Königskerzen. Das Bild, das Baumann hierfür vor Augen hatte, war nicht japanisch geprägt. Es beinhaltete vielmehr den Aspekt der natürlichen Sukzession, wie er ihm etwa an Voralpengewässern oder in Gletschertälern begegnet war.

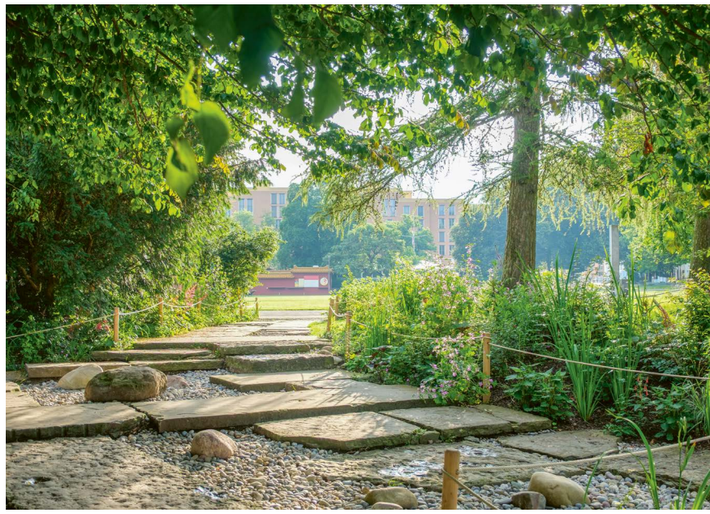
Die Wiederherstellung

Auch nach dem Ende der G59 blieb der Kernbereich von Baumanns Staudengarten als einer der wenigen Sondergärten der Ausstellung erhalten. Seine gestalterischen Qualitäten erodierten jedoch zusehends. Um die Jahrtausendwende wurde der Staudengarten aufgehoben, sein stilisiertes Bachbett verfüllt. Die Plattenwege des Gartens und seine (funktionslose) Brücke blieben dennoch erhalten und zeichneten den Ort des Staudengartens im Rasen nach.

Im Jahr 2020 beauftragte die Zürcher Fachstelle für Gartendenkmalpflege Johannes Stoffler und sein Büro SMS Landschaftsarchitektur mit einem Restaurierungskonzept für den Staudengarten, das vier Jahre später umgesetzt wurde. Die Pflanzplanung wurde in Zusammenarbeit mit Mirjam Bucher-Bauer vordefiniert und anschliessend mit Severin Krieger ausgearbeitet. Grundlage des Restaurierungskonzepts bildete die Auswertung der historischen Quellen zum Garten. Ziel war einerseits die Wiederherstellung des Gartens in seinem Zustand von 1959 unter Einbezug seiner bauzeitlich erhaltenen Fragmente. Gleichzeitig musste das Konzept auch auf den hohen Nutzungsdruck am Zürichhorn reagieren. Zugeständnisse hierfür sind beispielsweise mehr nutzbare Rasenflächen, viele robuste Kleingehölze in den Pflanzflächen sowie grössere standortbeständige Findlinge im Bachbett.

Naturschutz und Gartendenkmalpflege

Auf Anregung des Fachbereichs Naturschutz und Stadtökologie von Grün Stadt Zürich sollten die Neupflanzungen insgesamt mindestens 50 Prozent heimische Wildpflanzen enthalten. Aus gartendenkmalpflegerischer Sicht war dies möglich, da hierbei an die fotografisch dokumentierte «Wildnisästhetik» der Baumann'schen Bepflanzung angeknüpft werden konnte. Letztlich war es ein Glücksfall, dass die historische Bepflanzung der Pioniere im Bachbett bereits einige heimische Arten wie Königskerzen oder Blut-Weiderich beinhaltete und mit vielen weiteren heimischen Wildstaudenarten der historische Charakter wieder herstellbar war. Die Vorgabe wurde bei den «Pionieren» deutlich übertroffen.

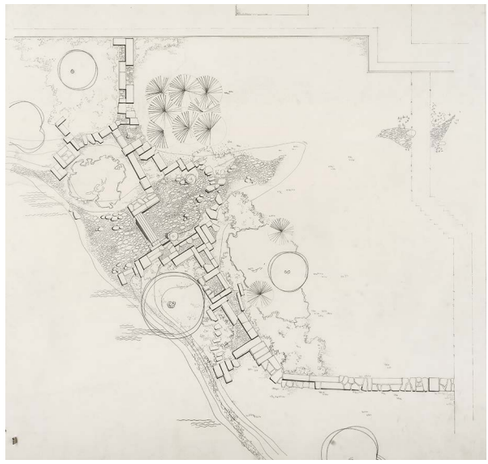


Wege aus Sandsteinplatten charakterisieren den G59-Staudengarten

Für die üppigen Pracht-staudenbeete der historischen Bepflanzung musste hingegen von dieser Vorgabe abgewichen werden. Dennoch wurde die Vorgabe über das ganze Projekt insgesamt eingelöst.

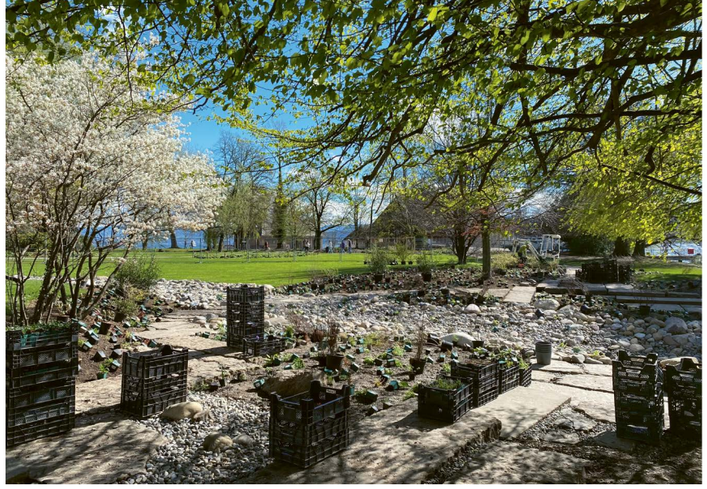
Pioniere im Kies

Feine Blattstrukturen und kühle Blütenfarben von Zitronengelb bis Pink prägen die Mischung. Neben historischem Bildmaterial diente das Gletschervorfeld des Morteratsch-

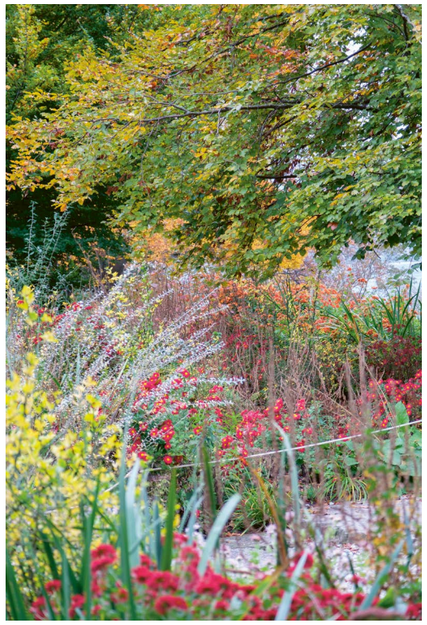


Weitgehend ausgeführter Entwurfsplan des Staudengartens von Ernst Baumann, Frühjahr 1959
Quelle: Archiv für Schweizer Landschaftsarchitektur, Nachlass Ernst Baumann

Postkarte von 1959 (Privatarchiv)



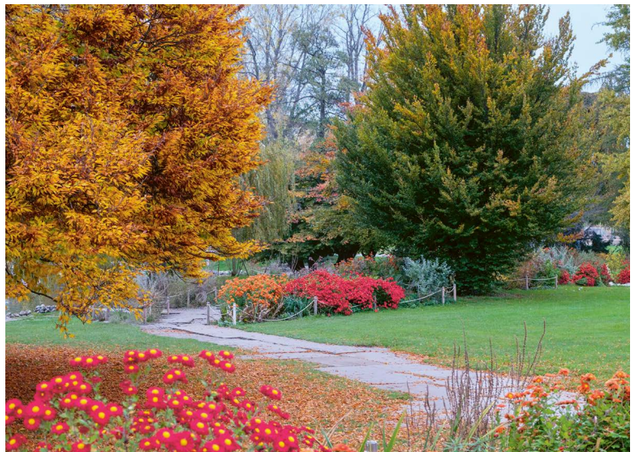
Der Staudengarten während der Bepflanzung im April 2024



Die Prachtstaudenbeete sind eine gärtnerische Interpretation von Waldsaum-Hochstauden

Im Herbst prägen Chrysanthemen in verschiedenen Sorten das Bild

Im Sommer sorgen Prachtscharte und Blut-Weiderich für eine farbliche Verbindung der Mischungen



Gletschers als Inspirationsquelle. «Originale» Pflanzen wie Königskerze, Prachtscharte, Hornkraut oder Blut-Weiderich sind begleitet von einer Vielzahl ökologisch ebenfalls wertvoller Pflanzen mit «Pioniercharakter», wie Färberkamille, Kalk-Aster, Rosmarin-Weidenröschen, Quirlblütiger Salbei oder Gelbe Resede. Dynamik ist ausdrücklich erwünscht, insbesondere bei *Linaria, Verbascum, Reseda, Dianthus, Thalictrum, Anthemis, Epilobium, Scabiosa* oder *Asphodeline* und wird durch die Pflege gefördert – bis hin zum Verstreuen der Königskerzen-Samen. Das offene Kiesbett bedarf einer intensiveren Pflege – insbesondere des Ausjätens aufkommender Pappeln und Weiden – handelt es sich in diesem Bereich doch um das ständige Bewahren des Inititalstadiums einer Sukzession.

Auf der Strauchebene bringen sowohl Heimische (*Salix repens, Salix elaeagnos* 'Angustifolia', *Rosa glauca, Viburnum lantana*) als auch «nearly natives» (*Tamarix ramosissima*) Winterstruktur und Stabilität in die Bepflanzung. Die heimische und in den Auengebieten selten gewordene Deutsche Tamariske (*Myricaria germanica*) kann als eine Art «ex situ»-Pflanzung betrachtet werden. Passenderweise zum Kiesbild wurde der Boden hier mit Splitt gemulcht.

Prachtstauden-Opulenz

Die zweite, sehr schmuckhafte Mischung unterscheidet sich in der Ausprägung stark von der «Pionier»-Mischung. Gestalterisch lässt sie sich als Übersteigerung und gärtnerische Interpretation von Waldsaum-Hochstauden lesen. Prägend sind bei diesen Zierstauden mit Beetcharakter feurig warme Blütenfarben, teilweise üppiges Blattwerk und eine Texturvielfalt. Zur Orientierung der Pflanzenauswahl diente der Sortimentskatalog der Firma Carl Frikart von 1956/57[2], der einen guten und wichtigen Eindruck des damaligen Sortiments gab. Damit beschert die Pflanzung wie an der G59 dem Publikum auch heute ausdauernd übers Jahr verteilte, opulent blühende Gartenerlebnisse. Leitarten sind Fackellilie, Telekie, Himalaya-Wolfsmilch, Kapfuchsie, Taglilie, Montbretie, Sumpf-Schwertlilie und Schildblatt. Astilben wurden original bereits gepflanzt und dürften dank hohem Grundwasserspiegel gute Überlebenschancen haben. Besonders prägend und wertvoll sind im Herbst die Chrysanthemen, bei deren Sortenauswahl ('Ceddie Mason', 'Apollo', 'Vreneli', 'Andromeda') darauf geachtet wurde, dass es bewährte, potenziell langlebige Sorten sind. Das Auflodern der Blüten ist ein Zusammenspiel mit der Herbstfärbung der Bestandsbäume (Eisenholzbaum und Farnblättrige Buche).

Experimentell und ergänzend sind ein paar Exemplare des Chinesischen Zier-Rhabarbers (*Rheum palmatum* var. *tanguticum*) sowie des Stauden-Hibiskus (*Hibiscus moscheutos*) eingestreut. Struktur bringen Ziersträucher wie Duftblüte, Winterblüte, Pimpernuss, Japan-Schneeball und Bitterorange. Letztere ist keine originale Art, jedoch schützt sie als bedorntes Gehölz die Bepflanzung vor Trittschäden.

Im zweiten Standjahr hat sich das Gärtlein gut entwickelt und wird verständnisvoll gepflegt. Das Publikum schätzt und schont es, denn sein kultiviertes Bild von Natur spricht uns immer noch an.

1 Vgl. auch Stoffler, Johannes (2025). Natur schützen, Natur schaffen. Der Staudengarten am Zürichhorn. In: Topiaria Helvetica, S. 34–43.

2 Frikart lieferte 1959 die Pflanzen für den Garten. Carl Frikart Söhne, Stäfa, Preisliste 1956/57. Sammlung European Nursery Catalogue Collection. https://archive.org/details/Frikart1956, aufgerufen am 15.1.2025.